

Henri Franz Theodor Max NANNEN

geb. 25.12.1913 Emden

gest. 13.10.1996 Hannover

Journalist

ref.

(*BLO III, Aurich 2001, S. 309 - 314*)

Auch als er längst Chef des „stern“, der zeitweilig größten Illustrierten der Welt, und Gesprächspartner der Mächtigen war, hat Henri Nannen gesagt, er habe alle entscheidenden Erfahrungen bereits in seinen ersten 20 Lebensjahren in Emden gemacht.



Henri Nannen (Quelle: Bildarchiv der Ostfriesischen Landschaft)

Dort ist er an Weihnachten 1913 als Sohn des lutherischen Polizeikommissars Klaas Nannen aus Tjüche und der reformierten Emderin Elise Marie, geb. Buitenduif, zur Welt gekommen. Die Herkunft seiner Familie aus der Arbeiterschaft hat Henri Nannen oft betont, und die Anstrengungen seines Vaters, beim Emdener Bürgertum gleichwohl Rang und Ansehen zu gewinnen, haben ihn so beeindruckt, daß er den Vater als sein Vorbild bezeichnet hat. Klaas Nannen war Volksschüler, gelernter Schlosser und Heizer bei der Kaiserlichen Marine, bevor er in den Polizeidienst ging. Als Polizeisergeant trat er 1918 der SPD bei und wurde mit Hilfe dieser Parteizugehörigkeit 1927 Polizeikommissar. 1931 trat er wieder aus, was ihn aber nicht davor bewahrte, nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten von diesen auf Grund eines Säuberungsgesetzes „zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ mit etwa halbierten Pension entlassen zu werden. Klaas Nannen hatte 1919 für die Sozialdemokraten kandidiert und war (wennschon nur als Nachrücker) „Bürgervorsteher“, also Abgeordneter des Stadtparlaments, gewesen.

Klaas Nannen schickte seinen Sohn Henri und dessen jüngeren Bruder Erich, der gegen Kriegsende an der Ostfront gefallen ist, auf das traditionsreiche humanistische Wilhelmsgymnasium, wo Henri am 14. März 1933 das Zeugnis der Reife empfing; in Deutsch, wie immer, „Sehr gut“. Den meisten seiner Mitschüler galt er als Außenseiter: ein phantasievoller Geschichtenerzähler, aber kontaktarm und zuweilen schroff. Beim Abiturienten-Ball im Klub „Zum guten Endzweck“ fehlte er – nach eigenen Angaben deshalb, weil er von einem Nazi-Trupp krankenhaushausreif geschlagen worden war.

Der Schüler Nannen hatte eine jüdische Freundin: Cilly Windmüller, die Tochter des Schlachtermeisters Adolf Windmüller, Boltentorstraße 42, und Henri bekannte sich zu dieser Jugendliebe trotz der beginnenden Judenverfolgung. Cilly – so genannt nach der preußischen Kronprinzessin Cäcilie – und ihre vier Geschwister entkamen den Pogromen beizeiten; die Eltern, die Deutschland nicht verlassen wollten, wurden von den Nazis verschleppt und ermordet. Der Umgang mit der Familie Windmüller und anderen kunstverständigen jüdischen Familien in Emden wurde Henri Nannen von der NS-Gauleitung Weser-Ems wiederholt zum Vorwurf gemacht und auch gegen seinen Vater bei dessen Entlassung ins Feld geführt.

Der Abiturient Nannen hatte keine genaue Vorstellung von seiner beruflichen Zukunft. Er arbeitete als Bauernknecht auf einem Erbhof in Loquard, was ihn physisch überforderte,

wurde dann Lehrling bei dem Buchhändler Bruno Hanckel in Osnabrück und auf Norderney. Im Oktober 1933 begann er ein Studium der Kunstgeschichte in München, hörte aber auch Vorlesungen in anderen Fächern, zum Beispiel bei dem Theater-Professor Artur Kutscher oder bei dem damals sehr prominenten Wilhelm Pinder, der über Bilderfälschungen dozierte. Nach der Entlassung seines Vaters im März 1934 – deretwegen der Sohn sich der Beleidigung eines Emdener Beamten schuldig machte – mußte Nannen sein Studium selber finanzieren. Er arbeitete vor allem für den Reichssender München, zum Beispiel als Rundfunkreporter beim „Tag der Deutschen Kunst“ 1937. Bei dieser Gelegenheit begegnete ihm die Regisseurin Leni Riefenstahl, die ihn als Sprecher für ihren im Vorjahr gedrehten Olympiafilm Fest der Völker engagierte, in dem er auch kurz auftritt: in einer (im Studio nachgedrehten) Szene von knapp acht Sekunden, in der er einen einzigen Satz zu sprechen hat.

Die Tätigkeit für den Rundfunk war dem Studenten Nannen nach einer Intervention der Emdener NSDAP-Kreisleitung, die auf seine Freundschaft mit einer Jüdin verwies, 1934 vorübergehend verboten worden. Die Aufhebung dieses Verbots kam im Januar 1935 durch Vermittlung des Verlegers Hugo Bruckmann und dessen Frau Elsa zustande, in deren Münchner Salon auch Adolf Hitler verkehrte. Differenzen mit der Nazi-Kampagne gegen „Entartete Kunst“ und ein Zusammenstoß mit einem Polizisten veranlaßten Nannen im Sommer 1935 dazu, in die Schweiz – wo er Erich Maria Remarque besuchte – und nach Italien auszuweichen, aus welchem Land er aber am 2. Juni 1935 wegen Mittellosigkeit wieder ausgewiesen wurde. Auf dem Umweg über Emden, wo er in der „Nordwestdeutschen Fassfabrik GmbH“ der Familie seines Schulfreundes Rudi Nagel arbeitete, kehrte er im November 1935 nach München zurück. Sein Studium beendete er 1937; daß er, wie gelegentlich behauptet, zwangsexmatrikuliert worden sei, geht aus den archivierten Dokumenten der Ludwig-Maximilians-Universität nicht hervor.

Nannen trat in die Schriftleitung der im Verlag Franz Eher, dem Zentralverlag der NSDAP, erscheinenden Zeitschrift „Die Kunst im Dritten Reich“ ein und wechselte dann zu der von Bruckmann verlegten Zeitschrift „Die Kunst“. In diesen Blättern hat er in den Jahren 1937 bis 1939 mindestens drei Artikel geschrieben, in denen „ich mit nationalsozialistischer Terminologie nicht eben gespart habe“ und „der Führer ein großer Staatsmann war“. Nannen hat sich zu diesen Artikeln bekannt, auch als sie ihm in den sechziger und siebziger Jahren von politisch motivierten Gegnern immer wieder vorgehalten worden sind. Seine Rechtfertigung allerdings, es habe sich um „Bewährungsartikel“ gehandelt, mit denen er seinem entlassenen Vater habe helfen und sich für die Aufhebung seines Arbeitsverbots (1935) habe revanchieren wollen, ist in einem Urteil des Oberlandesgerichts Hamburg 1964 zurückgewiesen worden.

Noch während der Studienzeit traf Nannen seine erste Frau, die Magdeburgerin Editha Zedlitz, damals noch verheiratete Bischof, elf Jahre älter als er, Mutter zweier Kinder. Er nannte sie Monika, sie ihn Peter; viele Freunde nannten ihn auch später so. Peter und Monika lebten in München zusammen und heirateten, nachdem Monika geschieden war, im August 1940, als Henri Nannen bereits Soldat war.

Er tat bei der Luftwaffe an der Westfront Truppendienst und wurde im November 1940 als Gefreiter zu einer Kriegsberichterkompanie versetzt. Aber um selber als Kriegsberichter Kampfeinsätze mitfliegen zu können, mußte er sich zunächst zum Bordschützen ausbilden lassen. Zu Feindflügen startete er erstmals am 23. Juni 1941, einen Tag nach Beginn des Rußlandfeldzugs. Er berichtete, zum Beispiel vom „1. Großangriff auf Moskau“ am 21. Juli 1941, vor allem für den Rundfunk. Seine PK-Berichte von Stuka-Angriffen auf den Kessel von Charkow oder auf die Seefestung Sewastopol erschienen aber auch gedruckt, zum Beispiel im „Völkischen Beobachter“. Er überstand den Abschluß einer He 111 und wurde als

Unteroffizier mit dem EK II ausgezeichnet. In krassem Gegensatz zu seiner PK-Prosa standen seine privaten Briefe aus Rußland, in denen er offen über die Leiden der russischen Kriegsgefangenen und die „Erschießung von Tausenden von Juden“ schrieb.

Von April bis Juni 1943 absolvierte der „Kriegsoffiziersanwärter“ Nannen einen Lehrgang in Berlin, an dessen Ende er Leutnant der Reserve und Zugführer eines „Aktivpropagandazuges“ der Luftwaffe und Propaganda-Verbindungsoffizier beim Armee-Oberkommando 10 an der Italienfront wurde. Es gelang ihm, dorthin die damals 23 Jahre alte Siebenbürgerin Martha Kimm mitzunehmen, seine spätere zweite Frau, die er in Berlin kennengelernt hatte. Sie blieb, zeitweise als Soldat getarnt, bis zum Kriegsende bei Nannens Einheit.

Ähnlich wie seine „Nazi-Artikel“ ist Henri Nannen der Einsatz in der Kampfpropaganda, also in der psychologischen Kriegführung, später oft vorgehalten worden, besonders die enge Verbindung seiner Luftwaffen-Einheit mit dem SS-Kommando „Südstern“, das von dem Obersturmführer Hans Weidemann geführt wurde. Gegen Weidemann, dem Nannen beim „stern“ die Leitung der Aktionen „Jugend forscht“ und „Jugend trainiert für Olympia“ übertrug, richtete das Zweite Deutsche Fernsehen, unterstützt von der Springer-Presse, 1970 heftige Angriffe, die eigentlich auf Nannen zielten: Beide seien in Folterung und Hinrichtung von Partisanen verwickelt gewesen, die im Oktober 1944 in Bevilacqua (nahe Verona) eine Brücke gesprengt hatten. Nach einem spektakulären Fernsehduell zwischen Nannen und dem ZDF-Moderator Gerhard Löwenthal im Dezember 1970 konnten diese Unterstellungen vom „stern“ widerlegt und mußten vom ZDF zurückgenommen werden.

Ausgangspunkt für den Aufbau einer neuen Existenz war 1945 ein kleines Bauernhaus in Oberfischbach bei Bad Tölz, in dem Nannens Frau Monika und deren Kinder seit 1942 lebten und wohin er (und die schwangere Martha Kimm) aus der Kriegsgefangenschaft entlassen wurden. Nannens Sohn Christian kam im Januar 1946 in einem Tölzer Krankenhaus zur Welt. Die Ehe mit Monika wurde im Dezember 1946 geschieden, wenig später heiratete Nannen Martha Kimm. Bereits im Sommer 1946 bekam er in Hannover, wo er eigentlich nach Ausstellungsräumen suchte, von britischen Besatzungsoffizieren eher zufällig eine Zeitungslizenz angeboten. Sowohl das britische Screening seiner Vergangenheit als auch die deutsche Entnazifizierung bestand Nannen als entlastet bzw. nicht betroffen und wurde im August 1946 Lizenzträger der Dreiparteienzeitung „Hannoversche Neueste Nachrichten“. Als die Briten der Freien Demokratischen Partei eine eigene Zeitung zubilligten, die „Abendpost“, bewarb sich Nannen um die Lizenz dieses Blattes und gab die „Nachrichten“-Lizenz zurück. An die FDP gebunden fühlte er sich gleichwohl nicht, auch wenn er bei den niedersächsischen Landtagswahlen im April 1947 im Wahlkreis Lingen für die Partei kandidierte. Mitglied der FDP war er nur ein knappes Jahr. Wegen seiner kritischen Kommentare über den Rechtsdrall der niedersächsischen FDP in der „Abendpost“ drohte ihm sogar ein Verfahren wegen parteischädigenden Verhaltens.

Im Mai 1948 wurde ihm die Lizenz einer in Schwierigkeiten geratenen Jugendzeitschrift namens „Zick-Zack“ angeboten, die er in der Absicht annahm, daraus eine illustrierte Zeitschrift zu machen, deren Entwurf er seit einiger Zeit in der Schublade hatte. Im Juni 1948 konnte er auch seinen eigenen Verlag gründen (die „Abendpost“ gab er auf), und am 1. August 1948, sechs Wochen nach der Währungsreform, erschien unter der „Zick-Zack“-Lizenz zum ersten Mal „Der Stern“, mit der jungen Hildegard Knef auf dem Titel. Der Erfolg beim Publikum war weit größer als die Kapitaldecke des Verlages. Nannens rasch wachsendes Blatt brauchte Partner. Nach einem Intermezzo mit Geldgebern in Duisburg stieg der Zeit-Verlag in Hamburg bei Nannen ein – vor allem in der Absicht, die elitäre Wochenschrift „Die Zeit“ mit Hilfe der expandierenden Illustrierten wirtschaftlich abzusichern. Diese äußerst kontroverse Allianz wurde auf lange Sicht zum Erfolg: Die „Zeit“ mußte nicht

eingestellt werden, und der „stern“ wurde zu einer der erfolgreichsten Illustrierten der Welt. Zunächst aber überwogen die Konflikte. Zum Beispiel nötigte 1951 einer der „Zeit“-Verleger, der Advokat Dr. Gerd Bucerius (damals noch Bundestagsabgeordneter der CDU), den „stern“-Chef Nannen, sich für 375 000 Mark von seinen Anteilen am Nannen-Verlag (also am „stern“) zu trennen; diese Anteile waren einige Jahre später viele Millionen wert. Nannen, der dem Verleger Bucerius lebenslang in einer Art Haßliebe verbunden war, hat aber auch profitiert: Seine journalistische Unabhängigkeit als „stern“-Chefredakteur war in der Branche wohl beispiellos.

Henri Nannen hat im „stern“ eine journalistische Mischung präsentiert, die es vor ihm in Deutschland so nicht gab. Sein „stern“ war das „Reichsgericht des kleinen Mannes“ und die Manege (manchmal auch die Hintertreppe) der Stars und der Sternchen. Ein Rezept hatte Nannen nicht, aber eine phänomenale Witterung für den Zeitgeist und die Gabe, Trendsetter zu sein. Er hat den „stern“ „aus dem Bauch“ gemacht, er war zwar nicht Lieschen Müller, aber (wie sein Freund und Kollege Claus Jacobi sagt) „ihr Bruder und Sohn, Vater, Liebhaber und Frauenarzt zugleich“. Mit dem Korpsgeist seiner großen Redaktion und den enormen materiellen Ressourcen des „stern“ hat er Aktionen gestartet und publizistische Lawinen losgetreten, die Pressegeschichte gemacht haben: die Rettung einer gestohlenen Riemenschneider-Madonna ohne Polizeihilfe (1962), die Bekenntnis-Kampagne prominenter Frauen gegen den § 218 (1971) oder die Sammlung von 18 Millionen Spendengeld für Verhungerte in Äthiopien (1973) zum Beispiel.

Daß auch Politik in die „stern“-spezifische Mischung gehörte, war Nannen frühzeitig bewußt, aber erst im gesellschaftlichen Bewegungsdrang der 60er Jahre hatte er damit wirklich Erfolg (im ersten Quartal 1967 erreichte der „stern“ mit fast zwei Millionen seine höchste Auflage überhaupt). Nannen holte politisch kompetente Leute in die Redaktion und setzte auf die Massenwirkung seines Blattes. Er selber war kein „political animal“, er mied alles Ideologische und mißtraute den Mächtigen prinzipiell (mit wenigen persönlich bedingten Ausnahmen). Sein Hauptmotiv war der Kampf gegen den Illusionismus, gegen das „Als ob“ einer Politik, die beispielsweise so tat, als wären die Gebiete jenseits von Oder und Neisse nicht verloren, und die hartnäckige Auseinandersetzung mit der „unbewältigten Vergangenheit“ seiner Generation. In der Kampagne für den Machtwechsel zur sozialliberalen Koalition Willy Brandts und für deren Politik des Ausgleichs mit den östlichen Nachbarn wurde Nannen vom „Merker“ zum „Täter“. Die publizistische Schützenhilfe des „stern“ hat Brandts neuer Ostpolitik den Weg bereitet.

Nannen war nie ein Linker, und die Marxismus-Renaissance der Studentenbewegung war ihm wesensfremd. Zwar setzte er sich an die Spitze der Bewegung, die dem „stern“ ein Redaktionsstatut erstritt, aber als dieses Statut auch Konflikte zwischen Redaktion und Chefredaktion hervorrief, ging er auf Distanz. In den 70er Jahren beschleunigte sich die Entfremdung zwischen Nannen und der Redaktion, die einmal als sein „Freikorps“ gegolten hatte. Dazu trug auch bei, daß Nannen in dem mehrheitlich Bertelsmann gehörenden Druck- und Verlagshaus Gruner und Jahr zum Vorstandsmitglied berufen wurde. Ende 1977 trennte er sich im Streit von seinem „Kronprinzen“ Manfred Bissinger, und als er zum Jahreswechsel 1980/81 nach 32 Jahren die Chefredaktion des „stern“ niederlegte, verbat er sich jede Feierlichkeit.

Bereits 1979 hatte er die Personengesellschaft „Henri Nannen Kunsthandel“ gegründet, aber ein richtiger Neubeginn wurde daraus nicht, vor allem weil Nannen von Handel wenig verstand. Erst der Plan, seiner Vaterstadt Emden nicht nur seine Sammlung deutscher Expressionisten, sondern auch das zugehörige Museum zu stiften, markiert den Beginn seines „dritten Lebens“. Nannens Rückkehr nach Emden war kein Triumphzug, eher eine taktische Meisterleistung. Sie begann mit Ausstellungen im Emdener Rathaus und mit einer

Spendenaktion zum Ankauf eines Bildes des aus Emden stammenden Marinemalers Ludolf Backhuysen (1631-1708). Emden wurde immer mehr zu Nannens Lebensmittelpunkt, seine Lebensgefährtin wurde die Tochter seines Schulfreunds Rudi Nagel, Eske, die er seit ihrer Geburt 1942 kannte und die er 1990, nach dem Tod seiner Frau Martha, heiratete. Mit ihrer tatkräftigen Unterstützung realisierte er die Stiftung (heute Henri und Eske Nannen Stiftung) und die Kunsthalle, die – im Oktober 1986 eingeweiht – zu einem Wahrzeichen Emdens und zu einem anerkannten künstlerischen Erfolg geworden ist. Runde 14 Millionen Mark hat Nannen aufgebracht: 6,7 Millionen aus seinem Vermögen und seine Bildersammlung, deren Wert jetzt bei 35 Millionen liegt. Und was dann noch fehlte, das hat er mit großer Meisterschaft überall „zusammengebettelt“.

Henri Nannen war zwar noch Herausgeber des „stern“, als dort die gefälschten Hitler-Tagebücher erschienen, aber er war über deren Beschaffung zunächst nicht informiert und mit deren Präsentation auch nicht völlig einverstanden. Er hat freilich immer wieder eingeräumt, in dieser Sache versagt zu haben. Als die Fälschung 1983 offenbar wurde, griff Nannen noch einmal in die Redaktionszügel, mußte sie aber, auf Bucerius' Betreiben, gleich wieder loslassen. Außerdem war er 1983 meistens in Emden, gründete dort zum Beispiel die „Ludolf Backhuysen-Gesellschaft“ und eine Malschule für Kinder. An seinem 70. Geburtstag, im Dezember 1983, als die Trümmer der Tagebücher-Katastrophe noch rauchten, kehrte er dem „stern“ endgültig den Rücken und gründete in Emden die „Henri Nannen Stiftung“.

Die Mühen des Alters hat Nannen nicht immer leicht ertragen. Er war ein „geborener Hypochonder“ mit einer manchmal geradezu grotesken Karzinophobie. Aber als er 1996 erfuhr, daß er Magenkrebs habe und operiert werden müsse, blieb er ganz gelassen. Seine Grabstätte auf dem Friedhof Tholenswehr in Emden hatte er längst bestimmt, auch den Grabstein erworben, eine zwei Meter hohe Bronze-Stele. Am 26. September wurde er in Hannover operiert, am 30. September erzwangen Komplikationen eine zweite Operation. In der Nacht zum 13. Oktober 1996 starb Henri Nannen, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben - zehn Jahre nach der Eröffnung seiner Emdener Kunsthalle.

Werke: Henri Nannen. Lieber Sternleser. Briefe an den Leser 1958-1983, Hamburg 1984 (Stern-Buch).

Quellen: Bundesarchiv-Militärarchiv, Freiburg; Niedersächsisches Hauptstaatsarchiv, Hannover; Deutsches Rundfunkarchiv, Frankfurt a. M.; Archiv des Deutschen Liberalismus in der Friedrich-Naumann-Stiftung; Stadtarchiv der Landeshauptstadt München; Stadtarchiv Emden; zahlreiche Dokumente aus den Archiven des Druck- und Verlagshauses Gruner und Jahr AG & Co. sowie aus Privatbesitz.

Literatur: Gerd B u c e r i u s, Der angeklagte Verleger. Notizen zur Freiheit der Presse, München 1974; 30 Jahre Stern, Sonderausgabe vom 25.12.1978; Curt H o h o f f, Unter den Fischen. Erinnerungen an Männer, Mädchen und Bücher 1934-1939, Wiesbaden und München 1982; Manfred B i s s i n g e r, Hitlers Sternstunde. Kujau, Heidemann und die Millionen, Hamburg 1984; Jürgen S t r e i c h e r, Der Stern und sein Gründer. Hausarbeit zur Erlangung des akademischen Grades eines Magister Artium. Fachbereich Sozialwissenschaften Johannes-Gutenberg-Universität zu Mainz 1986; 40 Jahre Stern, Sonderausgabe vom 22.8.1988; Günter D a h l, Meine steile Karriere, in: ebd.; Roman Norbert K e t t e r e r, Dialoge. Stuttgarter Kunstkabinett. Moderne Kunst, Stuttgart und Zürich 1988; Peter S a g e r, Die Besessenen. Begegnungen mit Kunstsammlern, Köln 1992; Juliane v o n S c h w e r i n, Henri Nannen, der Stern und die Ostpolitik der sozial-liberalen Koalition, Hamburg 1999; Hermann S c h r e i b e r, Henri Nannen. Drei Leben, München 1999 (Portr.).

Porträt: Öbild von Bernhard Heisig (1989) und Bronzebüste von Peter Großbach (1985) in der Kunsthalle in Emden / Stiftung Henri und Eske Nannen (dort auch weitere Porträts in der Sammlung); zahlreiche Photographien, u.a. im Bildarchiv „stern“.